Nr. 13. | Prag den 21. Juni 1866. | III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Diejenigen P. T. Herren Abonenten, deren Abonement mit dem Monate Juni zu Ende geht, werden um gefällige Erneuung desselben gebeten; auch wird um Einsendung der rückständigen Beträge höflichst ersucht.

Für's Vaterland.

Der Krieg ist ausgebrochen. — Alle Anstrengungen unseres hochherzigen Monarchen den Frieden zu wahren und die verheerende Kriegsgeißel vom Reiche fern zu halten, scheiterten an dem Muthwillen übelwollender Nachbarn im Norden und im Süden, die um jeden Preis den Krieg wollen, und mit Verhöhnung aller Rechtsbegriffe zum Kampfe herausfordern. Oesterreich hat eine edle Selbstverleugnung an den Tag gelegt, wie sie kaum in der Geschichte ihres Gleichen hat;— allein was nützt alle Friedensliebe, wenn der Nachbar Streit sucht. Was sich nur immer mit der Ehre und der Machtstellung unseres Vaterlandes verträgt ist geschehen, um die Furien des Krieges zu verscheuchen; kein Mittel der Versöhnung und der Nachgiebigkeit blieb unbenützt, um die Wuth des Feindes zu bändigen; doch dieser scheint die Nachgiebigkeit als Schwäche zu betrachten, und wird in seinen Herausforderungen um so maßloser und ungerechter. — Zu spät wird er seine Täuschung gewahr werden. Oesterreich war nachgiebig im Bewußtsein seiner Macht, nun, da alle Mittel zur Erhaltung des Friedens erschöpft sind, steht es kampfgerüstet da, und wird unter dem göttlichen Beistande, der niemals einer gerechten Sache fehlt, alle seine Feinde besiegen. — Der Enthusiasmus des glorreichen Heeres geht mit der Opferwilligkeit aller unter Oesterreichs hohem Szepter stehenden Völker Hand in Hand. — Die innigste Liebe und Hingebung für Thron und Vaterland beseelt alle Herzen, und jedermann ist bereit für Vertheidigung der heiligsten Rechte Gut und Blut zu opfern. — Die patriotischen Kundgebungen häufen sich in dem Maße als die Kriegsgefahr immer drohender wird, und die tapfern Heere unseres erhabenen Kaisers ziehen mit dem freudigen Bewußtsein in den Kampf, daß das ganze Volk hinter ihnen steht.

Daß unsere Glaubensgenossen in dieser werkthätigen Begeisterung, in dieser freudigen Opferwilligkeit nicht zurückbleiben, haben bereits die Berichte der Zeitungen aus allen Theilen des großen Reiches bestättigt. Die Israeliten, denen schon die Religion die Liebe zum Vaterlande als erste Bürgerpflicht einschärft, werden in dieser heiligen Pflichterfüllung noch durch das Gefühl der Dankbarkeit gegen den weisen und ritterlichen Herrscher, der ihnen gnadenvoll die Pforten der Gleichberechtigung eröffnete, bestärkt. — In allen größeren Städten des Reiches haben sie nebst ihrer warmen energischen Betheiligung bei allen Hilfsvereinen, selbstständig Subscriptionen eröffnet, Spitäler eingerichtet, Unterstützungscomités ins Leben gerufen. In Wien, Lemberg, Pest, Ofen, Triest, Prag, Brünn wetteifern Corporationen und Private Männer und Frauen, Arme und Reiche in der Ansübung dieser Liebeswerke, und die Israeliten auf dem Lande geben ebenso ihren patriotischen Eifer kund — Jeder legt opferwillig sein Schärflein auf den Altar des Vaterlandes, und setzt sein Alles ein, wo es gilt Thron und Reich vor schnöden Angriffen zu schützen. — Wir halten es für überflüssig die einzelnen patriotischen Akte von Seiten unserer Glaubensgenossen zu registriren, und konstatiren bloß im Allgemeinen den bethätigten Eifer als ein erfreuliches Factum, das nicht minder der religiösen Ueberzeugung als der Liebe zum Vaterlande seine Entstehung dankt. — Es bedarf keiner Worte der Ermahnung und Aufmunterung, um diesen Eifer warm zu erhalten und zu erhöhen, wir sind überzeugt, er wird sich mit jedem Tage steigern und thatkräftig bewähren — Vom religiösen Standpunkte weisen wir auf die erhebenden Schlußworte des kaiserlichen Manifestes hin, welches zum Gebete für den glücklichen Erfolg der österreichischen Waffen auffordert, und zweifeln wir nicht, daß in allen jüdischen Gotteshäusern unseres großen Vaterlandes inbrünstige Gebete emporsteigen werden zu dem Herrn der Heerschaaren, der den Sieg verleiht und den Krieg entscheidet, daß er unsern erhabenen Herrscher und unser theueres Oesterreich vor jedem Unglück bewahren möge. — In diesem gläubigen Vertrauen sei und bleibe unsere Devise — Bereit zu jedem Opfer für's Vaterland.—

Kleine Excursionen in das Reich unserer Ideale.

von Rabbiner Dr S. H. Sonneschein in Warasdin.

V.

Israelitische Feldprediger.

Indem wir die von achtbarer Seite vorgeschlagene Anstellung isr. Feldprediger in unserer herrlichen, kampfbereiten Armee zu den Idealen zählen, glauben wir ganz im Sinne all derjenigen zu schreiben, welche jede neu zu schaffende Einrichtung, es sei auf welchen Gebiete immer, vom praktischen Gesichtspunkte aus beurtheilen.

Unserer Ansicht nach gehört das Institut isr. Feldprediger oder Feldrabbiner — Der Name thut der Sache auch da keinen Abbruch — bei uns in Oesterreich zu den kaum erreichbaren, wenn auch in ihrer Berechtigung unangefochtenen Dingen, weil ihm auf dem Wege zur praktischen Verwirklichung die mannigfachsten Hindernisse begegnen müßten Und diese Schwierigkeiten wären, wie wir gleich sehen werden, keineswegs feindseliger Natur, solche, wie man sie hin und wieder den rechtmäßigsten jüd. Ansprüchen zu bereiten

pflegt. Sie gehen vielmehr aus der Sachlage selbst hervor. Wir werden uns bei der Darstellung derselben schon aus dem Grunde kurz fassen, um dem Gedankengange des geehrten Lesers freie Bahn zu lassen, was bei einem Gegenstande wie der unsrige geboten erscheint.

Fassen wir zuerst die subjektive Seite unserer Frage in's Auge, — Unbedingt müßte ja der isr. Feldprediger den Religionsgesetzen gemäß leben können! Aber würde ihm dies im Felde, den raschen Wechselfällen des Krieges, den häufigen Entbehrungen im Lagerleben ausgesetzt, nicht ungemein erschwert werden? Wenn der isr. Combattant den Sabbat verletzt und die Speisegesetze nicht beachtet, so weiß man dies zu entschuldigen. Aber wo nähme der isr. Nichtcombattant und das bleibt ja der Feldprediger immer, die erforderlichen Indulgenzen her? Stünde auch bei ihm die unumgängliche Thatsache der Uibertretung im rechten Verhältnisse zur unerläßlichen Nothwendigkeit derselben? — —

Betrachten wir nun die Frage von ihrer objektiven Seite und erwägen wir dabei vor allem den Umstand, daß diese Frage in der Schwüle, die einem jedem Kriegsungewitter vorhergeht, aufgeworfen wurde. Und da ist der Geist zu aufgeregt, um nicht rasch zu rathen und zu beschließen, um nicht alle Bedenken ohne weiters zu beseitigen, sie mögen begründet sein oder nicht. Warum tauchte unsere Frage nicht in Friedenszeiten auf? Ist etwa in solchen Zeiten der isr. Soldat weniger ein Bekenner seines Glaubens, verdiente da sein besonderes religiöses Bedürfniß weniger Berücksichtigung und Entgegenkommen? — Allein in ruhigen Zeiten denkt man auch ruhiger, besonnene und wird man sich des gerechten Zweifels am Zustandekommen einer Unternehmung klarer bewußt. Wenn sich in Friedenszeiten Dieser oder Jener, der sein Judenthum achtet, die Frage stellt: „Warum fehlen in unserem Heere isr. Feldprediger?" — so giebt er sich nach reiflicher Uiberlegung die Antwort: „Es sind einer solchen Institution die äußern Umstände nicht günstig." Die isr. Krieger sind in den verschiedensten Truppenkörpern und Waffengattungen zu zerstreut und vertheilt, um auch nur halbwegs zu einer jüd. unter der geistlichen Leitung ihres Predigers stehenden Feldgemeinde vereinigt werden zu können. Und im Judenthum ist es eben die Gemeinde, und am allerwenigsten der Einzelne, die des Predigers oder des Rabbiners bedarf. Die religiösen Bedürfnisse des Einzelnen kann schon der isr. Krieger selbst, ohne Mithülfe eines Geistlichen befriedigen, oder wird ihn nöthigenfalls sein jüd. Kamerad, der an seiner Seite oder in seiner Nähe ist, Befriedigung gewähren können.

Und doch werden unsere für die Ehre und das Recht unseres Kaiserstaates kämpfenden Glaubensbrüder — ich bin davon aufs tiefste überzeugt — auch im bevorstehenden (und zur Zeit wo diese Zeilen von dir, geehrter Leser, beherzigt werden, vielleicht bereits ausgebrochenen) Kampfe nicht ganz ohne geistlichen Trost und Zuspruch bleiben. Eben so wie der garnisonirende isr. Soldat von dem Seelsorger derjenigen Gemeinde, in deren Mitte er sich befindet, nach Kräften in seinem religiösen Leben gefördert wird, so wird es ihm auch im Felde dort nicht daran fehlen, wo in der unmittelbaren Nähe des Lagers und der Wahlstatt ein wackerer Rabbiner wirkt. Und sollte ihn das Schlachtenschicksal ins Lazareth bringen, so wird er da um so sicherer den Seelenhirten an seiner Seite finden. Denn wenn es den in den verschiedenen Strafanstalten untergebrachten isr. Verbrechern nicht an einem solchen Beistande gebricht, um wie viel mehr werden sich in der Nähe der Feldspitäler und Garnisonslazarethe wohnenden Rabbinen und Prediger mit freudiger Bereitwilligkeit bemühen, um für diejenigen ihrer Brüder Sorge zu tragen, die auf dem Felde der Ehre und des Ruhmes von Feindeswaffen getroffen worden, die auch den jüdischen Namen mit ihrem Herzblut auf die Fahne der Vaterlandsstreue hinschreiben!—

Eines besondern priesterlichen Aufrufes vor der Schlacht bedarf jetzt der isr. Krieger nicht! In ihm lebt das Gefühl für Recht und Wahrheit stark genug, um dem Tagesbefehl seines Feldherrn, dem Rufe seines kaiserlichen Kriegsherrn begeistert in das Schlachtgewühl zu folgen. Der isr. Soldat erfüllt mit demselben Patriotismus seine Pflicht wie jeder Andere, denn er kennt den ewigen Schlachtruf der Menschheit: „Es gilt einen Kampf für Gott gegen den Feind des Rechts und des Friedens!*)

Elias von Wilna.

Eine biographische Skizze von Dr. M. Duschak.

Dieser gefeierte Mann blühete zu einer Zeit, in welcher das geistige Leben des Judenthums mit Nebel und dichter Finsterniß bedeckt war, die Heroen des Talmuds von Wissenschaft und den Strömungen der Zeit nichts ahnten. Er war zu seiner Zeit eine Erscheinung, und ist heute noch der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und der ungetheiltesten Verehrung. Man braucht nur den Namen Elia Wilna zu nennen, und man wird von Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt, und man hat den höchsten Grad von Sittlichkeit, Religiösität, Gelehrsamkeit und Klarheit des Geistes genannt. Die Charakteristik dieses seltnen Mannes erfährt man 1) Aus Maase Rab von Mardechai Bär Wilna. Wilna und Grodno 1832. 2) Aus Aderet Elia Trauerhomilie über E. Warschau 1798. 3) Aus der Leichenrede von M. Wolf Rabbiner in Bialostock abgedruckt in Agudat Esob. Bialostock 1824. 4) Aus der Trauerhomilie von Jehuda Löw Edel Rabbiner in Slonim abgedruckt in Afike Jehuda. Lemberg 1802. 5) Aus der Trauerhomilie von Hillel ben Wolf im Helel ben schachar. Bialostock 1804. 6) Dergleichen Altona 1799. 7) Aus der Charakteristik von Josua H. Lewie, Aliot Eliahu.

Eliah erblickte das Licht der Welt im Jahre 1720 in Wilna. Sein Vater hieß Salomon Salman,[1]) und war der Abkömmling einer sehr gelehrten und angesehenen Familie aus Wilna; seine Mutter Treine war in Selz gebürtig, einer Stadt unweit Brisk in Litauen. Zu den Urahnen Eliahus zählt man den berühmten Moses Ribkis, den Verfasser des Beer Hagola, und Mose Krämer Rabbiner in Wilna. El. war der erstgeborene Sohn seiner Eltern, und hatte noch vier angesehene Brüder, die alle hervorragende Rabbinen waren, die er aber alle überragte. Schon in seiner frühesten Kindheit gab sich sein eminenter Geistkund, sein schön geformtes Antlitz strahlte von Weisheit, und verrieth seinen hohen ungewöhnlichen Geist. Schon in seinem siebenten Jahre hielt er in der Synagoge zu Wilna einen Vortrag über ein talmudisches Thema mit solcher Präcision, daß er das allgemeine Staunen erregte. Am Abende desselben Sabbats lud ihn der Wilnaer Rabbiner zur Abendmahlzeit, und alle anwesenden Gelehrten staunten über die Gymnastik des kindlichen Geistes, indem der kleine E. auf alle Fragen eine Antwort hatte, und nach einer Stunde Bedenkzeit über das vormittägige Thema staunenswerthe Novitäten zu Tage förderte. Es fehlte nicht viel, so hätten ihn alle Anwesenden umarmt und geküßt. Der damals in Wilna anwesende Abraham Katzenellenbogen Rabbiner in Brisk erbat sich vom Vater den begabten Knaben auf einige Zeit, jener willigte ein, El. wurde in das Haus des Vaters von Ab. Katzenellbogen gebracht, wo er noch ein Viertel Jahr Unterricht genoß. Als er das achte Jahr erreichte, waren seine Lernjahre zu Ende. Nun begann er seine selbstständigen Forschungen, er vertiefte sich zunächst in das so dunkle und räthselhafte Gebiet der Agada, durchwanderte dann das ganze Gebiet der Halacha, und schreckte in seinem neunten Jahre auch vor den Mysterien der Kabbala nicht zurück. Während er dem Talmud mit einem Studiengenossen oblag, in seinem zehnten Jahre war es Arje Löb, Rabbiner in Tschechnowitz — studirte er die

---

*) מלחמה לה' בעמלק! —

[1]) E. fand seinen Namen in d. Verse אבן שלמה alsogleich, als man ihm, der alles in der Bibel fand, die Aufgabe stellte, sich selbst in der Bibel zu finden.

kabbalistischen Schriften ganz allein und mit einem solchen Fleiße daß er in 6 Monaten den sohar nichts weniger als mechanisch sich zu eigen machte. Um einen Begriff von einer schnellen Auffassung und der Geistesschärfe, zu welchen sich ein Eifer und ein beispielloser Fleiß gesellte, zu haben, mag angeführt werden, daß er in einer Nacht des Gesetzesfreude-Festes die zwei Traktate über die Opfer, Sebachim und Menachot — so gründlich durchnahm, daß er einen Gelehrten, der ihn bei der Studirlampe überraschte, und an ihn einige Fragen richtete, um sich zu überzeugen, ob es möglich sei, in einer so kurzen Zeit solche schwierige und weitläufige Themata zu bewältigen, in Staunen versetzte, und ihm den Ruf entlockte: „Dieß geht nicht mit natürlichen Dingen zu.“ E. hatte aber auch nicht nur einen ungewöhnlichen Scharfblick, sondern auch einen solchen scharfen Blick, daß er noch im hohen Alter eine ganze Folioseite des Talmuds in einem Nu überblickte, und mit seinem Blicke verschlang, so daß er in einigen Minuten einen ganzen Traktat rekapitulirte. In seinem 12. Jahre hatte er Gelegenheit sein hervorragendes Genie auf dem Gebiete der Astronomie zu beurkunden. Ein Kreis von Gelehrten, welcher Maimunis Abschnitt über den jüdischen Kalender-Kidusch-Hachodesch behandelte, ließ sich zu diesem Zwecke einen Globus verfertigten, der aber so verfehlt war, daß die Gelehrten eher dadurch verwirrt als aufgeklärt wurden. Als der kleine 12 jährige E. davon Wind bekam, studirte er einige Tage den betreffenden Abschnitt, verfertigte einen Globus, und erschien, mit einer sehr bescheidenen Ansprache in dem Gelehrtenkreis, den Globus in der Hand, und ertheilte den befriedigendsten Aufschluß.[1]) Nachdem E. das 13. Jahr zurück gelegt, und das große Gebiet des Talmuds inne hatte, fing er an, den Talmud kritisch und wissenschaftlich zu behandeln und zu beleuchten. Er verwendete seinen Fleiß und seine Muße durch 12 Jahre auf die Sicherstellung des Textes, auf die klare Auffassung des Talmuds, seiner Commentatoren und Decisoren und auf die einschlägigen externen Doktrinen. Je unwissender, dieß war seine Aeußerung, man in den profanen Kenntnissen ist, desto befangener studirt man den Talmud. In der That beschäftigte sich E. mit Mathematik mit der Harmonielehre, mit Medicin, mit Astronomie, in welcher Disciplin er einmal während seiner Anwesenheit in Berlin, der Akademie in einem schweren Probleme Aufschluß gegeben haben soll, und durch welche Kenntniß er die von einem Rabbiner, dem Verfasser der „Mauern Jerusalems“ beanstandete Richtigkeit des Kalenders herstellte; mit Philosophie, und sogar mit der Mantik. Selbst Salomon Maimon konnte nicht umhin über die hohe Geisteskraft dieses Mannes in einem Briefe an Mendelssohn sich auszusprechen, obgleich er wegen einer Aeußerung, daß der Midrasch weit entfernt von gesunder Exegese sei, auf E. Veranlassung in Wilna mit der Bannstrafe heimgesucht ward. Als einst ein gewisser R. Treitel mit der vehementen Klage zu E. eilte, daß einige sich im b. Hamidrasch mit dem „Lehrer der Verirrten“ von Maimuni beschäftigen, antwortete E. ganz gelassen: Ich wünsche mir einen Theil an ihnen. E. gönnte aber auch seinen Augen keinen Schlaf und seinen Wimpern keinen Schlummer, und war ebenso unermüdet im Forschen, als er genial war. Vom 13 Jahre an schlief er nicht mehr als 2 Stunden täglich, $1^1/_2$ Stunden während der Nacht, und eine halbe Stunde des Tages, gleichwohl, obgleich er nur die allerkärglichste Nahrung zu sich nahm, that dieß seinem blühenden Aussehen keinen Abbruch. Nie ließ er sich in ein profanes Gespräch ein, nie ging ein profanes Wort über seine Lippen, und um ungestört seinem Studium obzuliegen, studirte er an einem verborgenen Orte, der Niemanden als seinem Weibe bekannt war, das ihn mit hingebender Liebe und Resignation hegte und pflegte.[2]) So er aber in seinem eignen Hause studirte, schloß er sein Studirzimmer vom Tageslichte ab, und ließ eine Kerze brennen, damit er von der Außenwelt nicht gestört werde. Dabei führte er eine kümmerliche Existenz, denn er hatte zur Erhaltung seiner Familie nichts weiter, als was ihm die Mildthätigkeit der Gemeindekassa zukommen ließ. Durch mehrere Jahre hatte ihm der Gemeindediener, welcher ihm das Fixum der Unterstützung bringen sollte, die Gaben vorenthalten, so daß seine Kinder betteln mußten, E. gab sich lieber dem Hunger und der Noth preis, ehe er es über sich gewinnen konnte, den Betrüger zu entlarven, was aber dieser auf dem Todtenbette selbst offenbarte. E. hatte sich aber für diese Resignation durch ascetische Lebensweise in seiner früheſten Jugend genügend vorbereitet und abgehärtet; denn bis zu seinem 22. Lebensjahre führte er ein Wanderleben und ging aus Buße von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, auf welchem selbst auf gelegtem Exile er manches Abenteuer zu bestehen hatte. So ersuchte er einst den Wagenlenker, daß er einige Minuten stille halte und ihm E. gewähre das Abendgebet zu verrichten. Der Rosseleiter ließ ihn gewähren. Während aber E, andächtig betete, fuhr ihm sein Führer mit Sack und Pack davon. Ebenso rigorös war E. in der Ausübung der religiösen Vorschriften, kein Jota ließ er unbeachtet, das Kleinste wie das Größte war ihm heilig und unverletzbar, für ihn gab es nichts Veraltetes und Ueberlebtes, alles hatte, nach wie vor für ihn seine Bedeutung. Wasser, welches unverdeckt gestanden war, und das man in Gegenden, wo sich giftige Schlangen befanden aus Besorgniß nicht trank, es könnte eine Schlange davon getrunken haben, verabscheute er, obgleich diese Besorgniß nicht mehr statt findet. Während eines stürmischen Wetters konnte einmal sein Diener nicht zur Quelle gehen, er brachte ihm daher aus einem offenen Gefäße, einen Trunk. E. hatte später dieß erfahren, und behauptete, es habe ihm dieser Umstand die rechte Andacht im Gebete benommen. Für E. gab es keinen Gebrauch, den der Aberglaube erzeugt hätte, JD. 179 war ihm so verbindlich, wie der übrige Schulchan aruch. Selbstverständlich stählte seine unbegränzte Gottesfurcht seinen Muth, der von nichts gebeugt werden konnte, und bewahrte ihm ein ungetrübtes harmloses, in allen Lagen sich gleichbleibendes Gemüth, unbekümmert, ob der Nahrungsquell seiner Familie fließe oder versiege; Gott und das Göttliche galten ihm mehr als alles, galten ihm mehr als die irdischen Bande des Blutes. Sein Kind, ein Knabe im sechsten Jahre erkrankte einst, E. um in seinen frommen Betrachtungen und in seinem Torastudium nicht gestört zu werden, entfernte sich von seiner Familie, und begab sich in eine Einöde. Erst nach einem Monate, während er badete, erinnerte er sich seines kranken Kindes, und konnte dem Vatergefühle nicht mehr widerstehen, nach Hause zu eilen. E. war gefeit gegen alle Schicksalspfeile, weder Kälte noch Hunger afficirten ihn. Was Wunder, daß ihn schon seine Zeitgenossen, obgleich er mit den Gelehrten in Opposition stand, da er den Pilpul (dialektisches spitzfindiges Talmudstudium) perhorrescirte, und auf die Pflege anderer Wissenschaften so wie überhaupt auf ein wissenschaftliches Talmudstudium drang, vergötterten; sie nannten ihn: Unser Lehrer, der Gaon (Excellenz), der Chasid. E. war aber auch die liebenswürdigste Persönlichkeit, bescheiden und selbstverläugnend, er widersprach, ohne den Widerspruch merken zu lassen, er berichtigte Irrthümer, ohne jemals den Namen des Irrenden zu nennen. An jedem Tage, wenn er sich ins Lehrhaus begab, sammelte sich eine Schaar von Verehrern um ihn, von weit und breit strömten Neugierige herbei, um ihn kennen zu lernen, und auf die Worte seines Mundes zu lauschen, von Nah und Fern holte man seine Gutachten ein, selbst Jonathan Eibensch. übersandte ihm die Kamea (Amulet) welche ihn in den Geruch des Sabbatianismus brachte, E. äußerte sich darüber ebenso beschei-

[1]) Er soll auch, während seines Aufenthaltes in Berlin dem Präsidenten der Akademie Aufschluß über ein astronomisches Problem gegeben haben die ganze Akademie wollte ihm die Honneurs machen aber E. war verschwunden.

[2]) Sie hieß Chana, und war aus Sidau. Auf ihren Grabsteine setzte er folgendes Epitaph: Chana starb am 5. Kislew 5543. Sie hatte auf Erden ihres Gleichen nicht, sie zu schildern es am Wort gebricht.

den als gottesfürchtig*). Aus allen Gegenden eilten lernbegierige Schüler mit Hast und ohne Rast herbei, um E. Vorträge zu hören, und Belehrung aus der unerschöpflichen Quelle seines Mundes zu schöpfen. Folgende waren seine vorzüglichsten Schüler: Chajim Rabbiner zu Wlosin, Verfasser mehrerer Werke, dem man nachrühmte, daß er zu 22 Jahren den Talmud inne hatte. Er entschied als Rabbiner niemals über einen wichtigen Gegenstand, ohne seinen von ihm hochverehrten Rabbi E. zu consultiren, dem er nachzusagen pflegte, daß die Wahrheit über dem Schulchan Aruch steht; Salomon Salman, der kritische Bemerkungen zu Alfasi edirte. E. empfahl nämlich vorzüglich Alfasi mit Raschikommentar nach den Quellen zu studieren, was Salomon besonders beherzigte; Saadia, ein Schwager des letztern, der Haus und Hof verließ, um Elias Unterricht zu genießen; Salomon aus Tlotschin, später Prediger in Wilna, großer Kabbalist; Elias soll ihm manches Kabbalistische verheimlicht, und dieß nach seinem Tode bereut haben; Zebi Hirsch aus Simializ, Verfasser mehrer berühmter Werke, von dem man sagt, daß er in jeder Beziehung dem Meister ähnlich war; endlich Salomon aus Mohilow, der armen Kindern Unterricht ertheilte. Nicht nur Jünglinge, auch Männer und Greise besuchten E. Lehrhaus, und labten ihren Wissensdurst an seinen Vorträgen. E. zeichnete seinen Jüngern folgende Methodik vor: Vorallem ein gründliches Bibelstudium. E. selbst besaß eine solche Vollkommenheit und Geläufigkeit in den 24 Büchern der h. S. daß er schnell angeben konnte, wie oft sich ein beliebiger Buchstabe in einem gewissen Abschnitte befinde, und daß er im Stande war, jede Halacha in der h. S. zu finden. Mit dem Bibelstudium müsse man die Pflege der hebräischen Grammatik verbinden; nun kommt die Reihe an die Mischna, der eine allgemeine Einleitung vorangehen und wobei man auf die Lesearten Acht haben müsse. Dann beginnt das Talmudstudium mit den klassischen Commentaren, in welchen oft ein leiser Wink Berge von Pilpul weghauchen. Würde man, pflegte er zu sagen, die Methode des urim wetumim von J. Eibeschitzer benützen, so könnte man die Dialektik ins Unendliche fortspinnen, und am Ende sich hochmüthig in die Brust werfen, dagegen man an der Lehrweise der rischonim zur Demuth und Bescheidenheit geleitet wird.**) Diesen großen Mann war W. in Gefahr noch bei seinem Leben zu verlieren, denn er trat die Reise nach Palästina über Deutschland und Ungarn an, und sandte von Königsberg seiner Familie eine Epistel von weisen Lehren und Verhaltungsregeln, mit der Ueberschrift alim literufa (Blätter zur Heilung) zu; allein er gab die Reise wieder auf, und kehrte wieder in seine Heimat zurück, denn er fühle, sagte er einmal, es sei der Himmel mit dieser Reise nicht einverstanden, er stellte sofort allen die Zehrpfennige zurück, welche ihm auf die Reise mitgegeben wurden. Als E. in die Jahre des hohen Alters kam, nahmen seine Kräfte ab, und seine Säfte versiegten. Er suchte lediglich Stärkung und Erholung in dem Umgange mit den trefflichen Predigern seiner Zeit, zu welchen in's Besondere der berühmte Redner aus Dubna gehörte. Bei Gelegenheit einer solchen erheiternden Conversation fragte er diesen, wie er es anfange, daß er durch treffende und treffliche Gleichnisse und Parabeln schwierige Stellen aus der heiligen Schrift so zutreffend erkläre. Der berühmte Parabeldichter gab ihm wieder durch ein Gleichniß Aufschluß. Aerztlichen Beistand verschmähte E. Es war am Rüsttage des Versöhnungstages, im 78. Jahre seines Lebensalters als er seine Familie zu sich rief, sie segnete, und sie auf seinen baldigen Tod vorbereitete. Alles vergoß heiße Zähren, besonders als er seine Hände segnend über das Haupt seines ältesten Sohnes breitete. Am darauf folgenden Sucothfeste, am 3. Halbfeiertage verschied er, während er mit dem Feststrauße betete. Daß der Tod dieses großen Mannes die allgemeinste aufrichtigste Trauer, tiefe Bestürzung, die sich in vielfachen Leichenreden und Elegien kund gaben erweckte, braucht kaum erwähnt zu werden. Seine auf talmudischem Gebiete hervorragenden Söhne, Arje Löb und Abraham verfaßten das Epitaph für den Grabstein. An seine Seite wurde später sein intimer Freund Noa Mendes begraben, der ihm in demselben Jahre 1798 nachstarb. Auf Beider Grabstein findet sich daher die Jahreszahl תאמי צביה. Seine Schüler folgten den Fußstapfen des Meisters, und verbreiten seine Lehren und seine Lehrart weit und breit, einige gingen sogar nach Palästina, wo sie eine hervorragende Stelle einnahmen. Dem verwaisten Bet Hamidrasch präsidirte aber sein hervorragendster Schüler Chaim aus Wlosin, dasselbe hat sich einer immer lebhaftern Theilnahme und Munificenz seitens der Gemeinde zu erfreuen. Ein Stein in der nördlichen Wand gibt der Nachwelt Kunde, daß Elia Wilna der Gründer dieser Lehrstätte war, und 40 Jahre darin unermüdet lernte und lehrte. — Wenn wir nun ein unbefangenes Urtheil über E. Wilna fällen und abgeben sollen, so dürfen wir seine Schattenseiten ebenso wie seine Lichtseiten nicht übersehen. E. war eine Encyclopädie aller damals herrschenden Kenntnisse und Wissenschaften, er hatte das ganze ausgeführte Gesetz nach allen seinen Quellen mit Klarheit, Deutlichkeit und Gründlichkeit inne. Er war ein Charakter, er wollte keinen Nutzen von seiner Gottesgelehrtheit ziehen, er war kein Rabbiner, und konnte sich daher mit der Lehrmethode seiner Zeitgenossen in Opposition setzen, gegen den Pilpul zu Felde ziehen, und auf ein eingehendes wissenschaftliches Talmud-Studium dringen, wozu auch die Beschäftigung mit externen Wissenschaften gehört. E. nahm auch keinen Anstand, dem Schulchan aruch zu opponiren und zuwider zu handeln, wo ihn Gründe der Wahrheit dazu veranlaßten. „Ich liebe Plato ich liebe Aristoteles, aber die Wahrheit über alles," war sein Grundsatz. „Liebet die Wahrheit, liebet den Frieden erst die Wahrheit dann den Frieden," pflegte er zu sagen. Er hatte den Muth, viele Auswüchse aus den Gebeten zu tilgen, und sich zu bestreben die Liturgie auf zweckmäßigere Weise zu gestalten. Der Gottesdienst begann bei ihm mit Baruch scheomar; das Gebet schomer Jisroel ließ er nur an Fasttagen sagen; mit Alenu und einem Kadisch für Leidtragende schloß der Gottesdienst ein für allemal; Piutim und selichot ließ er dem Gebete nicht einschalten, zwar ließ er an den 4 Sabbaten im Adar und an den 3 hohen Festen Piutim zu, allein sie durften erst nach dem Schluße des Morgengottesdienstes gesagt werden; am Sabbat ließ er nie mehr als die vorschriftsmäßigen Sieben zur Thora rufen. An den Bußetagen vor dem Neujahr und Versöhnungstage ließ er das Sündenbekenntniß aschamnu nicht 3 mal, sondern nur einmal sagen; die in den Machsorim befindlichen oder sonst üblichen Formeln, jehi razon, vor, während oder nach dem Posaunenblasen am Neujahr wurden bei ihm weggelassen, auch kein Psalm wurde vor dem Blasen gesagt. Ebenso wurden die 13 Midot beim Ausheben der Thora weggelassen. Er verrichtete nie das sogenannte Taschlich am Neujahr, diese Neuerungen erlaubte er sich in Wilna, dem Sitze der krassesten Ortodoxie*) Um so mehr ist es zu bedauern, daß E. der Mystik und der Kabbala so sehr zugethan war, und sich mit ihr so sehr beschäftigte, daß seine Phantasie erhitzt wurde, und ihn zu kabbalistischen Ausschreitungen und Schwärmereien führte. Er stützte die minutiösesten Gebräuche, die oft Erzeugnisse des Aberglaubens sind, und von seinen Zeitgenossen aufgegeben wurden, durch die morschen Säulen der Mystik, und glaubte ihnen dadurch neues Leben einzuhauchen. Er berief sich oft auf Visionen, und erzählte von dem Verkehr, in welchem er mit den heiligen Männern der Vorzeit stehe. Was seine wissenschaftliche Ausbildung betrifft, so zeigte er oft naive Unwissenheit. Er behauptete z. B. steif und fest, die Erde sei nicht rund, sondern bilde ein Viereck, die Finsterniß sei nicht Mangel an Licht, sondern wesentlich, die Planeten bewegen sich in einer

---

*) s. Luchot Haedut ed. Prag S. 73.

**) Er machte es auch seinen Schülern zur Pflicht mindestens einen Traktat ad verbum zu lernen, damit man während des Gehens oder Fahrens sich mit Thora beschäftigen könne.

*) s. Maase Rab. Wilna und Grodno 1832.

fixen phisischen Sphäre, es befinden sich über dem Himmel Wasserfluten; es gebe nicht mehr als 4 Elemente; der Schatten sei ein vom Lichte unabhängiger Körper; das Wasser enthalte Sand, daher die Sandmenge nach jedem Regen; das Auge habe 70 Häutchen, daher   Folgende sind die hinterbliebene Werke des E. 1) Commentar zu dem Codex Orach Chaim. Sklab. 1803. 2) Commentar zu dem Codex Jore Dea Wrodno 1806. 3) Comment. zu dem Codex Eben Eser. Wilna 1829 4) Commentar zu dem Codex choschen Mischpot Wilna 1829. 5) die Jahre Eliahus (schenot Eliahu) Commentar zum Traktat seraim Lemberg 1799, Wilna 1842. 6) Eliahu Raba, Comentar zu Taharot, Brünn 1802 Wilna 1842. 7) Erklärung der Mischna durch Hinweisung auf die h. S. 8) Anmerkungen zur Tosifta seraim, Moed, Naschim. 9) Commentar zur Tosifta Taharot. 10. Efat Zedek, das (gerechte Maaß Anmerkungen zur Mechilta. 11) Commentar und Anmerkungen zum jer. seraim 12) Anmerkungen zum Traktat Schekalim 13) Anmerkungen zu sämmtlichen Trakten des Talmuds 14) Commentar zu abot, abot des R. Nathan, soferim, semachot, Kala, derech Erez, schalom. 15) Anmerkungen zum sifri. 16) Commentar und Bemerkungen zum sifra, 17) Anmerkungen zu Pirke de R. Eliefer. 18) Anmerkungen zu Pesikta 19) Comentar und Anmerkungen zu seder olam raba und olam suta. 20) Anmerkungen zu den 32 Midot des R. Eliefer. 21) Novitäten über die Traktate Berachot, Erubin, Megila, B. B. 22) Novellen über die Traktate B. K. Erachin, Bechorot. 23, Novellen über den Traktat R. H. 24) Erläuterungen über viele Agadastellen. 25) Novellen über Ascheri. 26) Scholien zu dem Codex des Maim. 27) Aderet Eliahu (Mantel Eliahus) Commentar zu der Tora 28) eine Geographie und ein Abriß des Tempels zu Jerusalem. 29) Commentar zu Jesaias und Chababuk 30) Commentar zu dem Buche Jona. 31) Commentar zu den Sprüchen Salomos. 32) Commentar zu Hiob. 33) Commentar zu dem hohen Liede. 34) Commentar zu dem Buche Ester. 35) Commentar zu der Chronik. 36) Commentar zur Pesach-Hagada. 37) Commentar zu dem Buche Jezira. 38) Commentar zu dem Buche Zeinta. 39) Commentar zum sohar. 40) Commentar zu Tikune sohar. 41) über die Perke hecholot. 42) 2 Bände ebenfalls über dieses Buch. 43) Commentar zu roja mehemna. 44) Commentar zu Idra raba und suta. 45) Commentar zu Midrasch hanelam. 46) Commentar zu sohar chadasch. 47) hadrat kodesch über Midrasch hanelam. 48) collec tancan. 49) Maase Tora über den Pentateuch. 50) ajil meschulasch ein matematisches Werk. 51) Eine Grammatik der hebr. Sp. 52) über Philos. 53) über Kalenderwesen 54) olim Leterufa ein moralisches Schreiben. So produktiv konnte nur ein Riesengeist und Riesenfleiß, konnte nur ein Elia Wilna sein. Er selbst lebt nicht, aber sein Geist lebt, und seine Bahn die er dem Talmudstudium der Zukunft brach, wird immer mehr und mehr betreten.

Ein Bouquet frommer Wünsche von L.

II.

Die losonczer Gitterfrage hat in ihrem letzten Artikel, mit einer Philippika gegen H. Dr. Hildesheim geschlossen Ein Rabbiner wirft Schmutz und Koth gegen den andern. Ohne von H. Dr. H. provozirt zu seyn wird ihm von H. Rabbiner Faßel Unwissenheit, empörende Heuchelei öffentlich ins Gesicht geschleudert. Wir wollen zwar nicht dem „Meister auf halachischem Gebiete seine Vielwissenheit damit schmälern, wenn wir sagen, daß auf die sich berufene Rabenu-Jonastelle, die nur den tief Eingeweihten bekannt seyn kann, der ט"ז zur Stelle schon hinweist; wir wollen auch nicht H. Dr. Hildesheim in Schutz nehmen und für ihn plaidiren, daß ja der ב"ח sagt, גבי ק"ש איכא אסורא אפילו אינו מכון כלל wir wollen blos sehen, was zu dieser Auslassung den Impuls gegeben. H. Oberr. F. hat sich empfindlich verletzt gefühlt, weil ein unbenannter Rabbiner an einen gelehrten Kaufmann geschrieben haben soll: „es scheint daß H. F. mit H. Dr. H. liebäugle.“ Daraus schließt nun der mit Combination Begabte gelehrte Rabbiner, daß er als Hyperorthodox in der Welt verschrien werde, diesen Schimpf nun von sich abzuwaschen, nimmt er anstatt des Verleumders, H. Dr. H. aufs Korn und hächelt ihn ganz kollegialisch durch. Wäre H. Dr. F. nicht ein Stubengelehrter der außer seinen ד' אמות של הלכה nicht heraustritt, würde er die Beruhigung haben, daß die Welt ihn nicht für orthodox geschweige für hyperorthodox hält. Aber selbst in diesem Irrthume befangen wäre es nicht für einen Rabbiner viel anständiger gewesen, ganz einfach der Welt zu erklären; er gehöre nicht zur Hyperorthodoxie, die Welt hätte es gewiß gläubig aufgenommen, was soll die Zugabe der bei den Haaren herbeigezogenen Invektiven? Die Welt kennt einmal den hochachtbaren Charakter des H. Dr. Hildesheim; die Welt weiß auch, daß ein Mann, der schon so viele Jahre eine talmudische Hochschule hält, nimmer der Unwissenheit geziehen werden kann. Wenn aber die Welt das Eine dem H. Dr. F. nicht glauben wird, nicht glauben kann; so kann man es ihr nicht verargen, wenn sie auch das Andere, die Erklärung nämlich, er gehöre nicht zur Hyperorthodoxie, in Zweifel zieht. Die Welt wird wahrscheinlich von dem nichts weiter in der Erinnerung behalten als die derben Auslassungen gegen einen achtbaren Rabbiner, diesem wird sie umsomehr Glauben schenken, da sie dem Munde eines Kollegen entflossen sind. Ist denn aber, seitdem das במה מדליקין in manchen Gemeinden gestrichen wurde, auch das ת"ח מרבים שלום בעולם in Vergessenheit gekommen? Unser fromme Wunsch geht also dahin, daß das alte Wort חכמים הזהרו בדבריכם besser beherziget werde.

Erklärung.

Da bei Abfassung unserer Bemerkung in voriger Nummer dieses geschätzten Blattes, wir von dem Glauben ausgingen, daß jedem, der auf dieselbe eingehenden Leser das Buch „שרש דבר ומוצא דבר“ zur genauen Einsichtsnahme selbst zur Verfügung sein wird, so hielten wir nicht gerade, bei der aus demselben bloß inhaltlichen Citation, die strengste Präcision, ein. Der talmudische Grundsatz „איכא דשמע מהא ולא שמע מהא“ dürfte aber beim Verhältniß eines wissenschaftlichen Buches zu einem weit gelesenen Blatte, sich am ehesten bewähren, und es könnte hiedurch besonders der letzte Passus in unserer Bemerkung, daß unsere Altvordern, wo es sich um eine gesunde Bibelexegese handelte, keine allzugroße Rücksicht auf die Massorah nahmen, leicht zu einem Mißverständnisse Anlaß geben, welchem vorzubeugen wir uns, nun um so mehr beeilen, als daß es an der betreffenden Stelle nicht heißt, und auch wir nicht gesagt haben wollen, daß diese auf die Massorah als solche keine Rücksicht nahmen, sondern daß sie die Accentuation, wie auch die Interpunktion als nicht zur Massorah gehörig betrachteten.

M. Stark.

Gegenbemerkungen.

Auf die „Bemerkungen“ des Herrn Dr. Kobak (Abendl. 1866, Nr. 12, S. 91), in so weit dieselben mich angehen, habe ich folgendes zu erwiedern.

In d. Bl. Nr. 5, S. 39, habe ich die Meinung ausgesprochen, daß sich von der Auslegungsweise Ibn Esra's kein Schluß ziehen lasse auf die geringere Kenntniß oder auf die Mißachtung der Tradition Seitens dieses großen Exegeten. Dagegen will mich Herr Dr. Kobak belehren, daß R. Lippman Mühlhausen seine ungünstige Meinung von Ibn Esra's Talmudkenntniß nicht „aus der Luft gegriffen habe.“

Diese Mühe hätte sich der geschätzte Schreiber der „Bemerkungen“ leicht ersparen können, ich selber habe ja die Stelle aus dem Nizachon zitirt, mußte also ganz gut wissen um den flagranten Widerspruch, in welchem sich Ibn Esra puncto איסור חלב בזמן הזה mit der Tradition befindet. Wer aber einen aufmerksamen Blick in den Kommentar Ibn Esra's zur betreffenden Stelle (Levit. 7, 23.) wirft, der ersieht bald aus der Art wie er seinem fragestellenden Zeduki antwortet, daß ihm die hieraufbezüglichen Traditionen ganz wohl bekannt waren, aber als Exeget stellt er das Resultat seiner unabhängigen Forschung hin, ohne daß es darum seine Absicht sein muß die Giltigkeit der Tradition alteriren zu wollen. Es werden also alle Antitraditionellen Auslegungen Ibn Esra's keinen Beweis seiner Unkenntniß des Talmuds herstellen, erst wenn ein Beispiel aufgebracht wird, wo J. E. die Tradition mißverstanden uud falsch aufgefaßt hat, erst dann und nicht früher kann man ihm einen höhern Grad talmudischer Gelehrsamkeit absprechen, und erst wenn nachgewiesen sein wird J. E. habe die praktische Geltung eines traditionellen Gebotes angegriffen und in Folge dieses Angriffes suspendirt wissen wollen, erst dann und nicht früher kann man ihn der Mißachtung der Tradition zeihen; insolange das nicht geschieht, bleibt mir sein eigener Ausspruch "ומעלת החכמה לא תסור„ das treue Karakteristikon seiner ganzen Richtung, er hat die Tradition genau gekannt, hat sie wohl geachtet und blieb nichtsdestoweniger der unabhängige Bibelforscher.

Um Ibn Esra's Richtung näher zu kennzeichnen, habe ich mir in dem oben citirten Aufsatze eine Analogie erlaubt, ich sagte nämlich: „Rapoport (Dibre schalem w'emeth S. 10. Abs. ח) gestattet dem Uebersetzer sich an den Wortsinn der Schrift zu halten und verweiset den Kommentator auf die Tradition; Ibn Esra seiner Zeit vindicirt auch für den Exegeten das Gebiet der Schrift und verweiset den Kasuisten auf die Tradition“— Dagegen nun bemerkt Herr Dr. Kobak, es sei dieses „eine schwankende Konjektur die weder richtig noch maßgebend sein kann!“ „Selbst“ so fährt Herr Dr. K. fort „wenn wir auch das Verfahren des sel. S. D. Luzzato in der biblischen Exegese vollkommen zu rechtfertigen wissen, so ist daraus noch immer kein Schluß zu ziehen auf die Zeit des Ibn Esra!“—

Diesem Satze des Herr Dr. K. gegenüber bin ich wirklich in peinlicher Verlegenheit; weiß er nicht was ich sagen wollte, oder weiß ich nicht was er sagen will? ich mag mich anstrengen wie ich kann, so weiß ich doch keine Beziehung herauszufinden zwischen dem was ich gesagt und dem was Herr Dr. K. mir darauf entgegnet. Ich berufe mich auf einen Ausspruch Rapoports (Dibre schal. w'em. a. a. O.) wo er Philippsons antitraditionelle Uebersetzung des וירקה בפניו mit den Worten rechtfertigt „פירוש לחוד ותרגום לחוד“ ich knüpfe daran die Bemerkung Ibn Esra seiner Zeit habe den Satz dahin erweitert „פשט המקרא לחוד והקבלה לחוד,“ da tritt mir aber Herr Dr. K. mit dem Einwurfe entgegen, es sei kein Schluß zu ziehen auf die Zeit Ibn Esras aus dem Verfahren des sel. S. D. Luzzato in der bibl. Exegese!! Offenbar hat sich Herr Dr. K. nicht die Mühe genommen mein Zitat näher nachzusehen, hat in meine Worte einen fremden Gedanken hineinkombinirt und auf Grund seiner Kombination ohne weitere Prüfung, meine Konjektur als eine schwankende, die weder richtig noch maßgebend ist, einfach abgeschoben.

Im Verlaufe seiner Zeilen kommt der geschätzte Schreiber der „Bemerkungen“ auf das meritorische der Interpretationsweise Ibn Esra's zu sprechen und findet, daß sie zu nachtheiligen Folgen Veranlassung geben kann, dagegen ist die Tradition die beste Wegweiserin auf der Bahn der Bibelkunde. Wir sind keineswegs geneigt diese Sätze des Herrn Dr. K. (insoweit sie die Tradition betreffen), zu bestreiten, die Tradition ist uns ebenso maßgebend und heilig wie ihm und die Beweise, die er für seine Behauptung in frühern Schriften beigebracht zu haben angiebt, mögen ganz vortrefflich sein, das neue Beispiel aber welches er für die Trefflichkeit der Tradition als exegetisches Hilfsmittel anführt, das hätten ihm gewiß auch die alten Lehrer der Tradition gerne erlassen. „In Levit. 21, 9. heißt es ובת איש כהן während ibid 22, 12 — 13 nur בת כהן vorkommt. Stimmt dies nicht mit der Halacha überein, die da lehrt, daß בת כהן nur dann mit שריפה zu bestrafen ist wenn sie נשואה oder ארוסה ist?“— Herr Dr. K. nimmt hier איש in dem Sinne von „Gatten, thut er es nicht, so hat er auch nichts gesagt; thut er es aber, dann muß man übersetzen „ובת איש“ „die Tochter ihres Gatten“ es müßte dann die Priestertochter die Gattin ihres eigenen Vaters sein! — Herr Dr. Kobak möge an diesem seinem eigenen Beispiele sehen, was dabei herauskommt, wenn man des Guten gar zu viel thun will! Ich weiß übrigens nicht warum diesem eifrigen Verfechter der Tradition nicht recht ist was die Tradition selbst über dieses אין לי אלא איש כהן sagt איש שניסת לכהן וכו' ת"ל ובת איש כהן dazu Raschi's Glosse יתיר' למה לי וכו' (Synhedrin 51, a.) Daß aber die Priestertochter nur dann mit שריפה bestraft wird, wenn sie ארוסה oder נשואה ist, das leitet die Tradition aus der Analogie von אביה אביה (Levit. 21, 9. Deut. 22, 21.) in wahrhaft trefflicher Weise ab, und weiset gewiß den neuen Derusch des Herrn Dr. Kobak entschieden zurück.—

Dr. Ad. Hübsch.

Correspondenzen.

Vercelli. Die hiesige Israelitengemeinde hat am 20. v. M. durch den Tod eines ihrer hervorragendsten Mitglieder des Herrn Salvador Levi einen großen Verlust erlitten, der ebenso von der christlichen Bevölkerung, bei der er in hoher Achtung stand, empfunden wird — Der Verstorbene, durch mehrere Jahre Mitglied des Gemeindevorstands, der Nationalbank und mehrerer öffentlichen Institute läßt eine fühlbare Lücke in allen jenen Verwaltungszweigen zurück, denen er seine Thätigkeit zuwendete — Die Cultusgemeinde wird es nie vergessen, daß er den ersten Impuls zum Baue, eines neuen Tempels gegeben, und wenn, wie wir hoffen, die Ausdauer und der Eifer der Gemeinde das schöne Werk zur Vollendung bringen wird, so wird man sich mit Rührung erinnern, daß er den ersten Grundstein dazu gelegt— Durch seine großartigen Stiftungen erwarb sich der edle Mann unsterbliche Ansprüche auf die allgemeine Achtung und Dankbarkeit — Von seinen Legaten heben wir besonders hervor 50000 Frcs zu einem Asyl für arme Kinder— 26000 Frcs: von deren Interessen drei arme sechzigjährige Greise jährliche Pensionen erhalten, 18000 Frcs, deren Zinserträgniß zur Anschaffung von Lebensmittel, Wäsche etc. für Arme bestimmt ist — Sein Leichenbegängniß, obgleich nach alter jüdischer Sitte einfach und ohne Pomp, zeigte genügend von der Verehrung, die der Hingeschiedene genoß— Die ganze Gemeinde, jung und alt, auch die Schuljugend folgte dem Sarge bis zur letzten Ruhestätte. —

Ein hiesiges Blatt widmete dem Verstorbenen einen warmen Nachruf, aus dem wir zur Ergänzung unseres Berichts Einiges anführen— Man weiß nicht, sagt der christl. Verfasser, welches Lebensziel ihm von der Vorsehung zugetheilt wurde, aber er konnte ihm auf keine würdigere Weise zustreben, als wie er es that. Er hat nicht bloß alle bestehenden wohlthätigen Institute der Stadt mit Legaten bedacht, sondern auch neue bleibende Werke der Mildthätigkeit geschaffen, von denen wir besonders folgende Bestimmungen seines letzten Willens nicht unerwähnt lassen können — In den gegenwärtigen Zeiten der Noth und des Elends ist das Leihamt überfüllt von Pfändern, welche die ärmste Klasse der Bevölkerung einlegen, um mit den letzten ärmlichen Habseligkeiten ihren Hunger zu stillen — Levi, auf dieses Elend bedacht, verordnete, daß alle seit 6 Monaten eingelegten Pfänder bis zum Darlehensbetrage von 3 Lire aus seinem

Nachlasse ausgelöst werden— In dem großen Hospital gründete er ein neues Bett für einen armen Kranken aus Vercelli mit dem vorgeschriebenen Stiftungsfonde von 10000 Lire— Doch nicht bloß diese großartigen Vermächtnisse begründen seinen Ruhm, sein ganzes Leben war von Wohlthätigkeitsakten bezeichnet, die er mit wahrer Humanität ohne vieles Geräusch in reichlichem Maße ausübte. Wir schließen diesen Bericht, den wir dem Edukat. Israelita entnehmen, mit dem erhebenden Bewußtsein, daß der sprichwörtlich gewordenen Wohlthätigkeitssinn unserer Glaubensgenossen auch in unserer materiellen Zeit glänzende Muster aufzuweisen habe— Salvador Levi, der im Alter von 61 Jahren starb, reiht sich durch seine reichen Vermächtnisse einem Pinto, Heine und andern berühmten Wohlthätern unsrer Nation würdig an.

Neu-York. Am vergangenen Wochenfest sind wie alljährlich in den jüdischen Tempeln die Confirmationen vorgenommen worden, die überall einen erhebenden Eindruck hervorbrachten. Dieser religiöse Akt erfreut sich in Amerika einer besondern Theilnahme, er ist allgemein eingeführt, und wird mit vieler Feierlichkeit begangen. In mehreren hiesigen Synagogen fand die Confirmation bei dichtgefüllten Gotteshäusern statt, und die dabei abgehaltenen Festpredigten wie die Ablegung des Glaubensbekenntnisses von Seiten der Confirmanden erweckte in den Herzen aller Anwesenden die innigsten Gefühle der Verehrung für die ewigen Wahrheiten des Judenthums. Die Religionsprüfung, die mit dieser Feierlichkeit verbunden ist, legte das Zeugniß ab wie eifrig und zweckmäßig der religiöse Unterricht in Amerika betrieben wird. Die Antworten der Confirmanden, unter denen die Zahl der Mädchen überwiegend war, waren präcis, geläufig und von einer Wärme, die aus den jugendlichen Seelen strömte. Man sah es deutlich, daß man es hier nicht mit einem eingelerntem Gedächtniswerke zu thun habe, sondern daß die ertheilten Lehren tief in die Seele gedrungen, und eine feste Ueberzeugung in die jugendlichen Herzen pflanzten. — Besonders erhebend war die Confirmation in den Tempel der Emanuel-Gemeinde. Die deutsche Rede des Dr. Adler, Predigers der Gemeinde, war, wie nicht anders zu erwarten, meisterhaft, und zeichnete sich durch ihre Gemüthlichkeit aus. Die Confirmanden legten das Glaubensbekenntniß in englischer Sprache ab. Besonders erhebend für alle Anwesenden war der feierliche Moment, als die jungen Kinder, eines nach dem andern, vor den Prediger hintraten um von ihm den Segen zu empfangen, den er ihnen nach altjüdischer Weise in hebräischer Sprache bei Auflegung der Hände auf das Haupt ertheilte. Es ist bemerkenswerth; daß die Confirmation, deren Einführung doch erst der neuern Zeit angehört, so sehr dem jüdischen Bewußtsein entspricht, und selbst in den orthodoxesten Gemeinden Eingang fand. Auch aus andern Gemeinden der Union liegen uns Berichte über statt gehabte Confirmationen am Wochenfeste vor, von denen wir besonders jener zu Rochester erwähnen müssen. Das Gotteshaus war von Besuchern überfüllt, und die Feierlichkeit versetzte alle Anwesenden unter denen sich sehr viele Christen befanden in die andächtigste Stimmung. Den Glanzpunkt der Feier bildete die ausgezeichnete Rede des dortigen Rabbiners, Dr. A. Günzburg aus Prag, welche von dem „Rochester Advertiser“ vollständig mitgetheilt wird. Mit Uebergehung des vielen Schönen in der gemüth- und gehaltvollen Rede des Dr. Günzburg können wir es uns nicht versagen, folgenden Passus als bezeichnend für die konfessionellen Zustände Amerika's anzuführen. — „Es ist wahr, fährt der Redner nach einer Auseinandersetzung der Mission Israels fort, wir haben keine Missionsgesellschaften, wir theilen keine Traktätchen aus an andere Glaubensgenossen, um sie zu unserem Glauben zu locken, ebenso wahr ist, daß wir nicht Hölle, Fegefeuer und Verdammniß für Andersgläubige predigen. Wisst ihr aber, m. F! warum wir das nicht thun? Ich will es euch sagen: weil unsere Lehre ausdrücklich sagt, daß die Tugendhaften aller Nationen der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Meine christl: Brüder und Schwestern, deren ich so viele zu meiner Freude heute hier sehe, glaubet ja nicht, daß wir die zukünftige Seligkeit als ein ausschließliches Vorrecht unserer Nation betrachten, nein, m F! ihr, wie ich wie alle Menschen werden den Lohn vom gemeinschaftlichen Vater im Himmel erhalten, wenn sie tugendhaft, menschenfreundlich und treu in Erfüllung ihrer heiligen Pflichten sind. Das ist die Grundlage unserer Religion, wie auch Moses in seiner letzten Ansprache an das Volk ausdrücklich sagte: Gott liebt alle Nationen und nimmt deren Frommen unter seinen Schutz. Deßhalb liegt uns nichts ferner als Bekehrungssucht, Alles was wir wünschen ist, mit unsern Mitbürgern in brüderlicher Liebe und Harmonie zu leben.“ Von sonstigen Neuigkeiten auf jüdischem Gebiethe theile ich Ihnen mit, daß die hiesige Gemeinde Ahavat Chesed ihrem Kantor, Herrn Weltsch aus Prag, in Anerkennung seiner vorzüglichsten Leistungen, die er besonders am letzten Wochenfeste bewährte, eine Ehrengabe von 1100 Dollars votirte. Bei der am 13. v. M. im Gemeindezimmer der Ahavat Chesed Synagoge abgehaltenen Versammlung wurde der Beschluß gefasst dem gefeierten Oberkantor in Wien, Herrn Sulzer, eine große goldene Medaille mit geeigneten Verzierungen und Inschriften in hebräischer englischer und deutscher Sprache nebst einer zweckentsprechenden von einem Kalligraphen auszuführenden Adresse als Erinnerung an sein stattgehabtes Amtsjubiläum zuzusenden. Daß der wackere Rabbiner Dr. Hübsch aus Prag als Prediger der ebengenannten Gemeinde hieher berufen wurde, setze ich bei den Lesern des Abendland als bekannt voraus. Das Eintreffen des neuen Predigers wird noch im Laufe des Sommers erwartet. Sein Abgang von Prag wird dort ebenso bedauert werden, wie wir uns mit dieser Aquisition freuen. Der Bericht über die 25 jährige Jubelfeier des Nächstenliebevereins in Prag, den der hier erscheinende „Hebrew Leader“ nach Ihrem „Abendland“ brachte, hat besonders durch die ausgezeichnete Rede des Herrn Predigers Prof: Dr. Kämpf viel Interesse erregt. Der treffliche Redner hat es verstanden, ein so allgemeines Thema, wie es die Nächstenliebe ist, mit so viel Geist und Gemüth zu behandeln, daß es ebenso jeden Leser erheben muß, wie es auf den Zuhörer mächtig wirkte. Der verdienstvolle Redakteur des Hebrew Leader empfiehlt diese Rede als nutzreiche Lektüre für jene, die das heiligste Princip der Humanität nach eigner Weise auffassen. Verus.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Herr Med. Dr. L. Straßer in Comotau der sich durch eine lange Reihe von Jahren des allgemeinen guten Rufes erfreuet und ein Schwiegersohn unseres verehrten emeretirten Präses der israel. Cultusgemeinde-Repräsentanz Hr. Ernst Wehli ist, wurde von der dortigen Berghauptmannschaft zum Bezirksarzt über 80 Bergknappen ernannt. D.

Wien. Die jüdische illustrirte Monatschrift von Arnold Hilldberg hat wegen anderweitiger literärischen Unternehmungen des Herausgebers zu erscheinen aufgehört.

Herend (bei Vesprim). Herr Moritz Fischer, einer der hervorragendsten Industriellen der österr. Monarchie wurde in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens in den ungarischen Adelstand erhoben.

München. Herr Dr. H. Stein wurde zum Bataillons-Arzt bei der Komandantschaft der k. Haupt- und Residenzstadt München befördert. — Der hiesige Cultusvorstand, Banquier Maxmilian Willmersdorfer wurde von Se. Majestät dem Könige von Sachsen zum sächs. Consul in München ernannt, und wurde bereits von Sr. Majestät unserem Könige in dieser dienstlichen Eigenschaft anerkannt. — Die auch im Abendland mitgetheilte Nachricht von einer Anstellung des Herrn Rosenthal am hiesigen Stadtgerichte, wird von den „neuesten Nachrichten,“ welchen sie entnommen, als verfrüht bezeichnet.

(Israelit)

Gegen die in manchen Gegenden Bayerns vorgekommenen Judenexesse hat die Regierung energische Maßregeln ergriffen.--

Amsterdam. Ueber 10000 Juden beschäftigen sich hier mit Diamantenschneiden- und Schleifen, alle diese Arbeiter sind arm und schlecht bezahlt. Nur die Arbeitgeber ziehen bedeutenden Gewinn aus diesen Unternehmungen—

Zürich. Die hiesige 28 Mitglieder zählende Israeliten-Gemeinde ist schon seit längerer Zeit im Besitze eines eigenen Gottesackers der anläßlich der ersten am 31. v. M. stattgefundenen Beerdigung von dem eigens zu diesem Zwecke hieher berufenen Herrn Dr. Kayserling Rabbiner in Lengnau feierlichst eingeweiht wurde.

Rom. Aus einem Nekrologe des Educ. Israel. erfahren wir, daß in Rom noch heutigen Tages der Talmudunterricht verboten ist und nur von einzelnen Lehrern im Geheimen betrieben wird.

Petersburg. Ein kaiserlicher Ukas gestattet den Juden die unbeschränkte Niederlassung in der Stadt Nikolajew, in welcher früher nur die jüdischen Kaufleute Heimathsrecht erlangen konnten. (Hamagid).

Odessa. Auf Anregung des Predigers Dr. Schwabacher wurde hier eine Handwerksschule für arme jüdische Kinder ins Leben gerufen, welche bereits segensreich ihre Thätigkeit entwickelt. 18 Lehrlinge erlernen theils das Tischler- theils das Schlosserhandwerk, und erhalten zweimal wöchentlich Unterricht in der Religion, im Schreiben, Rechnen und den nöthigsten Schulgegenständen. Eine treffliche Beaufsichtigung und Leitung des Instituts berechtigt zu der Hoffnung, daß mit der Zeit bei den russischen Juden die Liebe zum Handwerkerstande bedeutend zunehmen werde. (ibid.)

Verakruz. Kaiser Maxmilian hat dem isr. Graveur Stern den Guelphenorden verliehen. Der Ausgezeichnete, aus Frankreich stammend übt seine Kunst am französischen Hofe aus.

Capstadt. (Afrika). Die Königin von England hat unsern Glaubensgenossen Simon Jakob Esqu, zum General-Procurator ernannt.

Tunis. Der neu angestellte Ober-Polizeidirektor Sid Salm Porik zeichnet sich vor seinen Vorgängern durch Toleranz und Gerechtigkeitsliebe aus. Unsere Glaubensgenossen daselbst haben sich schon zahlreicher Beweise seiner Humanität zu erfreuen. —

Pernambuko. (Brasilien) Hier wurde ein jüdischer Wohlthätigkeitsverein gegründet, der namentlich für arme Kranke eine sehr ersprießliche Thätigkeit entwickelt. —

Buchschau.

31. Aus dem Orient von Heinrich Brugsch 2 Theile Berlin, Große 1865.

Bekanntlich hat der als ausgezeichneter Ägyptolog geschätzte Verfasser, der bereits in den Jahren 1853 und 1854 eine wissenschaftliche Reise nach dem Nilthale unternahm, und darüber seine „Reiseberichte aus Egypten" Leipzig 1854 schrieb, und welcher dann auch in den Jahren 1860 und 1861 Persien bereiste also mit dem Orient schon vielfach bekannt worden ist, im Herbst 1864 seine bisherige Stellung in Berlin als Privatdocent an der dortigen Universität aufgegeben: er hat gewissermaßen die Wissenschaft mit der Diplomatie vertauscht, und ist seitdem preußischer Generalconsul in Cairo. Was dabei die Wissenschaft in Europa unmittelbar verloren, indem sie einen ihrer treuesten und begabtesten Jünger an die Diplomatie abtrat, das kann sie dort in anderer Weise vielfach wieder gewinnen! Da der Verfasser auf einem ihm schon vertrauten Gebiete durch seine Forschungen in dem Lande selbst, dem sie angehören wissenschaftliche Zwecke um so thätiger und erfolgreicher zu fördern vermag. Inzwischen hat er noch kurz vor seinem Weggang nach dem Orient allen denen die für den letztern ein allgemeines Interesse haben mit vorliegenden Bildern „aus dem Orient" ein angenehmes Erinnerungszeichen hinterlassen. Was er darin gibt, sind eine Reihe von öffentlichen Vorträgen, welche er innerhalb der letzten neun Jahre in Berlin, seiner Vaterstadt gehalten und über Gegenstände, die sich auf dem Gebiete des alten und neuen Orients mit besonderer Bevorzugung bewegen. Für uns hat der zweite Theil das meiste Interesse.

Im zweiten Theile der vorliegenden Sammlung „Aus dem Orient" zieht zunächst das aus einem altegyptischen Papirus, unter Anwendung der Regeln der hieroglíphischen Grammatik, vom Verfasser treu übersetzte 3000 Jahre alte ägyptische Märchen, durch seine kunstlose Einfachheit, seine humerisch-kindliche urmenschliche Anschauung und durch seine Sprache die auf das lebendigste an den Ausdruck der biblischen Bücher des Moses erinnert, eben so an, als es für sich durch seinen Ursprung und durch sein nachweisbar hohes Alter ehrenwürdig ist. In anderer Weise enthält der zweite Auffatz:

„Moses und die Denkmäler," überraschende Aufschlüsse über die mosaischen Berichte der Schrift und weist den Zusammenhang nach, zwischen den mosaischen Urkunden und den Ergebnissen, der neuesten monumentalen Forschung und urkundliche Nachweisen auf den altegyptischen Denkmälern welche mit jenen mosaischen Berichten gleichzeitige Zeugnisse liefern. Der Vortrag, „Was sich die Steine erzählen" handelt in geistreicher Weise nicht bloß von der geheimnißvollen Sprache der Steine im allgemeinen, sondern gibt zugleich nach dem, was uns die altersgrauen Steine der aegyptischen Denkmälerwelt berichten mannigfache nicht weniger überraschende Auskunft über den Inhalt der Sittenlehre, und klärt uns über den tiefen Ernst der Anschauung von der Bedeutung des menschlichen Lebens bei den alten Ägyptern und den tief wurzelnden religiösen Sinn bei ihnen auf, so daß der Verf. sich zu dem Ausspruch veranlaßt findet, die alten Ägypter hätten „ihre Mission in der Weltgeschichte als strebsames Culturvolk erfüllt." Die Cultur und die Moral Ägyptens brachte aber Israel als „großes Vermögen" in die asiatische Welt.

Dr. M. Duschak.

Conkurs.

In der Klaus-Synagoge zu Prag ist die Stelle eines Cantors erledigt. Verheirathete Bewerber, die der hebräischen Sprache kundig sind, und auch die Gesänge des alten Ritus inne haben, wollen ihre Gesuche belegt mit den glaubwürdigen Nachweisungen über ihren religiösen uud moralischen Lebenswandel, bis Ende Juli 1866 beim gefertigten Vorstande einbringen, so wie einem Probevortrag sich unterziehen.

Ueber die Bedingnisse ist der Vorstand bereit, nähere Auskunft zu ertheilen.

Prag, den 14. Juni 1866.

Der Vorstand der Klaus-Synagoge.

Friedmann Leipen.
Herrschmann Lieben.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.